

Von der überwindenden Kraft der Liebe

Gottesdienst mit Taufe am 28.10.12, 21. Sonntag nach Trinitatis.

Nikolauskirche Satteldorf

Musikvorspiel: Cello (Lohrer) und Orgel (Zimmer)

Trinitarisches Votum:

Gemeinde: Amen

Begrüßung mit Wochenspruch:

**Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.** Röm 12,21

**Eingangslied: 333,1-3 Danket dem Herrn! Wir danken dem
Herrn**

Psalmgebet: Hymnus aus dem Römerbrief (762)

Gemeinde: Ehr sei dem Vater

Eingangsgebet

Lebendiger Gott,

ja, das möchten wir so gerne:

unserem Herrn Jesus Christus nachfolgen

und die Liebe spüren, die Gott uns schenkt.

Darum sind wir an diesem Morgen hierher gekommen,
um dir, Herr, nahe zu sein.

Der erste Schnee ist gefallen.

Die Winde brechen in den Fluren los.

Die kalte Jahreszeit hat Einzug gehalten.

Und wir sind hier, um diese Tage
unter deinen Schutz zu stellen.

Wir sagen dir Dank für die zurückliegende Zeit,
für alles, was sie an Gutem für uns gebracht hat!

Aber auch für manches Leid, das uns näher bringt zu dir.

Hab Dank für alles und mach uns Mut für das,
was nun kommt,

was an Schönem oder Schwerem vor uns liegt.

Bewahre uns vor der Dunkelheit der Seele,
wenn die Tage kürzer werden.

Zieh bei uns ein mit deinem lichten Wort,
wenn wir in unsere Häuser gehen.

Schenke uns Geborgenheit und Wärme
und bewahre uns davor,

dass unsere Herzen kalt und einsam werden.

In der Stille bringen wir vor dich,
was uns an diesem Morgen auf der Seele liegt:

Stille

Herr, du hast uns gehört.

Wir danken dir dafür.

Amen

Chor Liederkranz: O Herr, welch ein Morgen

Schriftlesung: Marias Lobgesang Lukas 1,46-55

Else Seidel

Chor Liederkranz: Sancta Maria

Predigt über Römer 12,21

Liebe Gemeinde,
wer ein wenig Latein versteht, der mag zu Recht überrascht sein,
das Sancta Maria in einer evangelischen Kirche zu hören.

Es hier stehen zu lassen, soll uns heute, wenige Tage vor dem
Reformationstag und Allerheiligen als ein Zeichen der
Ökumene gelten. Wir wollen es zum Anlass nehmen, um unser
Verhältnis zu Maria genauer zu bestimmen.

Den Lobgesang der Maria haben wir eben als Schriftlesung
gehört: das Magnifikat, das in der katholischen Kirche eine so

bedeutende Rolle spielt.

Wir Evangelische neigen zuweilen dazu,
solche Kerntexte katholischer Frömmigkeit eher auszublenden,
weil sie uns gar zu katholisch erscheinen.

Aber tun wir das wirklich zu Recht?

Der Reformator Martin Luther jedenfalls hat das Magnifikat
sehr hoch geachtet und über den Lobgesang eine ganze
Abhandlung geschrieben: seine berühmte reformatorische
Frühschrift „Das Magnificat verdeutscht und ausgelegt“
aus dem Jahr 1520/21.

In dieser Schrift legt er den Lobgesang der Maria Vers für Vers
aus und sucht uns darin die innere Frömmigkeitshaltung
der Maria selbst nahe zu bringen.

Wir Evangelische verehren Maria nicht und beten nicht zu ihr,
so wie es katholische Gläubige tun.

Aber wir achten Maria dennoch achten hoch als Christi Mutter.
Als die bemerkenswerte Frau, die von Gott erwählt wurde, die
Jesus geboren, groß gezogen und bis ans Kreuz begleitet hat.

Es ist diese innere Haltung der Demut und der Liebe,
die wir an Maria anschauen und der wir
selbst in unserem Glauben nachfolgen sollen.

Sie hat das Geschenk, das Gott ihr gab, empfangen
und in Liebe gehegt und gepflegt.

So wie sie soll auch unsere Seele Christus empfangen, in sich
aufnehmen und in Liebe hegen.

Im Einfühlen in diese Haltung der Maria lernen wir:
Das Niedrige hat Gott erwählt,
nicht das Hohe und Stolze in der Welt.
Gottes Gerechtigkeit ist Barmherzigkeit.
Aber eine Barmherzigkeit, die auch wirklich Recht schaffen
wird auf dieser Welt.
Weil das so ist, weil wir auf Gottes Gerechtigkeit vertrauen
dürfen, darum können wir es uns selbst leisten,
barmherzig zu sein und in der Liebe zu leben.
Eine Liebe, die so radikal ist, dass sie selbst
den Gegner umgreift, dessen Hass uns ins Gesicht schlägt.
In unserem Wochenspruch haben wir von der überwindenden
Kraft dieser Liebe gehört. In Römer 12,21 ruft uns Paulus zu:

**Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.**

Lasst uns ein wenig über diese großartige Forderung
nachdenken, die uns in zweifacher Hinsicht eine Gänsehaut über
den Rücken jagt:
Einerseits aus Ehrfurcht, weil wir spüren,
dass wir hier einen Kernsatz des Evangeliums vor uns haben.
Gänsehaut aber auch aus Furcht, ob wir diesem Anspruch des
Evangeliums in seiner Radikalität wohl genügen können.
Wollen wir das wirklich schon von Herzen:

das Böse überwinden mit dem Guten?
Oder ist es nicht vielmehr immer noch unser Begehren,
uns der Rache, dem Jähzorn und der Vergeltung hinzugeben?
Ist es nicht das – Vergeltung und Strafe –
was wir immer noch unter „Gerechtigkeit“ verstehen?
Jesus selbst hat uns dieses kleingeistige, engherzige Verständnis
von Gerechtigkeit und Liebe vorgeworfen,
wenn er in der Bergpredigt mit flammenden Worten sagt:

**Ihr habt gehört, dass gesagt ist
„Auge um Auge, Zahn um Zahn“.
Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem
Übel,
sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,
dem biete die andere auch dar.
Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock
nehmen, dem lass auch den Mantel.
Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen,
so geh mit ihm zwei.
Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem,
der etwas von dir borgen will.
Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
Du sollst deinen Nächsten lieben“ (Lev 19,18)
und deinen Feind hassen.
Ich aber sage euch: „Liebt eure Feinde und bittet für die,**

**die euch verfolgen.
damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.
Und wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn
haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?
Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid,
was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die
Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein,
wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. (Mt 5,38-48)**

Liebe Brüder und Schwestern,
diese Worte aus der Bergpredigt gehören zu den Kernsätzen
des Evangeliums Jesu.

Mit ihnen steht und fällt die christliche Ethik.
In ihnen hält Christus uns dasjenige Neue, Unerhörte vor,
was es in der Welt vor ihm so noch nicht gegeben hat:
eine bedingungslose Nächstenliebe die selbst den Feind
umgreift. Eine Liebe und Hingabe, die so radikal ist,
dass ihre Forderung uns bis heute entweder begeistert und
fasziniert oder aber verstört oder ratlos werden lässt.
Diese Ethik gilt nicht nur für die Apostel
oder einige Märtyrer und Heilige, nicht nur für die heilige Maria,
sondern für alle Getauften,
für alle, die in Jesu Nachfolge treten wollen.

Ihr sollt vollkommen sein!
Oder man könnte auch sagen: Ihr sollt heilig sein! Ihr alle!
In diesem Sinne könnten auch wir Evangelischen dann nächste
Woche ein Aller-heiligen-fest feiern.
Aber freilich nur in diesem Sinne.
Eine „Gemeinschaft der Heiligen“ – so wird die christliche
Kirche ja im Apostolischen Glaubensbekenntnis genannt.
Die Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen – das sind wir alle.
Oder vielmehr: das sollen wir alle sein!
Da kann keiner mit dem Finger nur auf andere zeigen.
Wir selber sollen heilig und vollkommen sein,
weil wir von Christus berufen sind,
Kinder unseres Vaters im Himmel zu sein.

Das ist der steile Anspruch, mit dem uns Jesus
in der Bergpredigt begegnet.
Ein Anspruch, den wir nicht einfach so wegdeuten können.
Nein, wir müssen uns vielmehr eingestehen,
wie weit wir von der Einlösung dieses Anspruchs
noch immer entfernt sind.
Haben wir überhaupt schon ein kleines Stückchen davon
realisiert und in die Tat umsetzen können?
Oder haben wir nicht allein schon alle Hände voll damit zu tun,
erst einmal den Grundsatz zu verwirklichen,
der im Gesetz Mose steht: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“?

Allein ihn zu verwirklichen, erfordert bereits einige Selbstbeherrschung.

Haben wir doch schon oft den unwillkürlichen Impuls verspürt, doppelt und dreifach heimzuzahlen, was wir einstecken müssen.

Unsere gekränkte Ehre kennt nicht immer das rechte Maß.

Wir wissen nur allzu gut, dass wir aus Jähzorn, im Affekt und kochend vor Wut am liebsten austeilen würden, was das Zeug hält und was unsere Kraft und Phantasie hergeben.

Viele Streitereien beginnen ja so, dass man nicht das Kleinste an Kränkung stehen lassen will, sondern kräftig zurückschlägt, wenn man sich im Recht weiß.

Ein Wort gibt das andere.

Eine Kränkung wird durch eine noch schlimmere übertrumpft und so nimmt die Eskalation ihren Lauf.

Das Aufschrauben zu immer größerer Bosheit und Gewalt beginnt.

Der alttestamentliche Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ ist dieser natürlichen Spirale der Gewalt gegenüber bereits eine Strategie der Deeskalation.

Er soll zur Entschärfung von Konflikten dienen.

Das Gesetz Mose ist ein Fortschritt gegenüber maßloser Blutrache und hemmungslos wütender Vergeltung,

weil er ein Gleichgewicht zwischen Tatschuld und Strafmaß herzustellen sucht.

Nicht maßlos soll eure Vergeltung sein, sondern angemessen! Keine Rache ist angesagt, sondern Ausgleich der Vergeltung.

„Was du nicht willst das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

Darum: Was du andern an Leid zufügst, dessen sei gewiss, nach demselben Maß wird auch dir Leid zugefügt werden.

Die Schuld muss vergolten werden mit einem Maß an Strafe, das der Schuldhöhe möglichst genau entspricht.

„Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmahl um Brandmahl, Beule um Beule, Wunde um Wunde.“(Ex 21,24).

Schuld und Strafe werden genau aufgerechnet und dies unabhängig davon, wer der Schuldige ist: ob er ein Reicher ist oder ein Armer, ein Angesehener oder ein Außenseiter.

Ein Alter oder ein Junger.

Für alle in der Gesellschaft soll das gleiche Maß der Gerechtigkeit gelten.

Sogar der König ist in Israel gebunden an das Gesetz.

Das hat selbst der mächtige König David am eigenen Leib zu spüren bekommen, als er sich

Gerechtigkeit hat etwas mit Ausgleich zu tun. Darum ist

die Waage das Symbol der Iustitia, der Rechtssprechung, bis heute. Das alttestamentliche Gesetz „Auge um Auge“ will uns somit auf die erste Stufe der Menschlichkeit führen. Es holt uns heraus aus der Barbarei der rasenden Vergeltung auf die erste Stufe der Gerechtigkeit.

Und nun kommt Jesus und will mit uns noch einen Schritt höher auf der Stufe der Menschlichkeit gehen.

Er ruft uns auf zu einer Liebe, die weitaus radikaler ist, als wir sie bisher kannten, weil sie nun nicht mehr nur den Freund, sondern auch den Feind umgreift. Er ruft uns auf zu einer höheren Stufe der Gerechtigkeit, gegen die sich unser natürliches Rechtsempfinden geradezu aufbäumen will:

Warum bringt Jesus in diese scheinbar gesunde Ordnung der Gerechtigkeit „Auge um Auge, Zahn um Zahn“

plötzlich ein derart provozierendes Ungleichgewicht hinein? Was meint er mit seinen Worten?

Sollen wir etwa dem Bösen nicht wehren und Einhalt gebieten?

Sollen wir etwa aus Gutmütigkeit die Liederlichkeit unterstützen, was doch dazu führen kann,

dass sich die Liederlichkeit gerade aufgrund unserer Gutmütigkeit noch frecher gebärdet

und noch mehr Raum in der Welt gewinnt?

Sollen wir uns etwa ausnehmen lassen, unser letztes Hemd hergeben und jedem geben, der nur dreist genug ist, uns darum zu bitten, auch wenn es gar nicht wirklich nötig hat?

Sollen wir uns tatsächlich bedingungslos ausnutzen lassen, jedem helfen, jedem geben, was er von uns fordert, bedingungslos und ohne zu fragen, was er damit vorhat?

Und ohne darauf zu achten, ob uns das selber gut tut oder nicht?

Sollen wir uns wirklich immer kampflös ergeben, nie zurückschlagen und keinen Angriff parieren, sondern lammfromm bleiben,

still und demütig die linke Backe auch noch hinhalten, wenn uns einer frech auf die rechte schlägt?

Was ist das für ein hartes Gesetz, das Jesus da aufstellt?

Härter als das Gesetz Mose – und soll doch das Evangelium sein?

Was ist das für ein hartes Joch für den Christenmenschen?

Und soll doch ein Joch sein, das sanft ist und leicht (Mt 11,30)?

Unser ganzer „gesunder“ Menschenverstand, unser ganzer menschlicher Überlebenswille will sich gegen dieses Gesetz aufzulehnen:

Nein und abermals Nein!

Viele Menschen über viele Jahrhunderte haben das so empfunden.

Und manch einer hat aus Zorn und Wut über dieses harte Gesetz dem Christentum selbst ganz den Rücken gekehrt.

Und manchmal können wir die großen Religionskritiker nur allzu gut verstehen, die, wie Friedrich Nietzsche, das Christentum dafür scharf kritisierten, dass es mit solchen Forderungen eine Kultur der Knechtsmoral aufrichte und einen Kadavergehorsam predige, der die Menschen schwach und unmündig halte, statt sie aufzurichten zu Würde und Freiheit, zu gesunder Kraft und autonomer Selbständigkeit.

Nein, wir empfinden es mit allen Fasern unserer Seele:

ein nachgiebiges Duckmäsertum,
eine lammfromme Dummherzigkeit,
ein naives Gutmenschentum kann es nicht sein,

was Jesus da von uns fordert.

So wäre das Gebot von der Feindesliebe missverstanden.

Es muss etwas anderes sein, was er meint.

Jesus, das lernen wir an seinem eigenen Verhalten

bei seiner Gefangennahme und Kreuzigung,

geht es keinesfalls um eine Position der Feigheit und

Schwäche. Sondern ganz im Gegenteil:

um eine Haltung der inneren Stärke und Überlegenheit.

Es ist die Stärke gemeint, die es braucht,

um sich nicht von der Maschinerie der Bosheit und Gemeinheit einfach mitreißen zu lassen.

Es ist die Überlegenheit gemeint, die es braucht, wenn man einem anderen die Wahrheit ins Gesicht sagt und dem Bösen die Stirn bietet, aufrecht und offen, und dabei doch ganz bewusst auf die Waffen verzichtet, die der nötig hat, der Unrecht und Lüge durchsetzen will.

Die hingehaltene Backe – das ist keine Demutsgeste, das ist kein eingezogenes, demütig nach vorne gebeugtes Genick, sondern das ist die aufrechte offene Haltung eines Menschen, der sich im Recht weiß, der sich sicher ist, dass er die Wahrheit auf seiner Seite hat. Das ist die provozierende Stärke dessen, der weiß, dass sich die Gerechtigkeit Gottes letztlich durchsetzen wird. Weil Gott selbst für die rechte Sache eintritt und streiten will! Es ist diese überraschende und manchmal geradezu entwaffnende Friedfertigkeit, die aus innerer Gewissheit erwächst.

Es ist genau diese Haltung, die den Christen der ersten Jahrhunderte so viele Freunde und Feinde eingetragen hat. Es ist eine Haltung, die den einen unheimlich imponierte und die andere wiederum so maßlos provozierte, dass sie die Christen erbittert verfolgt und getötet haben.

Es ist genau die Haltung, die aus vielen Christen Märtyrer gemacht hat.

Ja, es ist eine Haltung der Stärke und nicht der Schwäche. Eine Haltung der inneren Überlegenheit und Gelassenheit gegenüber einer gewalttätigen Raserei, die nicht weiß, was sie tut.

Diese Haltung ist nicht mit einer falsch verstandenen Demut und Ohnmacht zu verwechseln.

Vielmehr geht es in ihr darum, dem Rad des Bösen in die Speichen zu fallen!

Dem ewigen Hin und Her des Gebens und Nehmens von Gewalt soll ein Ende gesetzt werden.

Wir sollen nicht versuchen das Böse dadurch zu überwinden, dass wir es mit Bösem vergelten.

Denn das, so verlockend es ist, ist letztlich aussichtslos.

Weil auf diese Weise das Böse nur erreicht, was es will, nämlich auch noch Gewalt über uns selbst gewinnt.

Weil es seinen Giftstachel auch in unser Fleisch eingräbt.

Weil es auch unser Herz vergällt.

Weil der Hass sich auch in unsere Seele frisst.

Das Böse lässt sich an der Wurzel nur durch das Gute überwinden.

Und wenn wir fest in der Gewissheit des Glaubens stehen,

dann wissen wir auch, dass wir im Affekt vielleicht einmal zurückschlagen können, dass es uns aber letztlich aus tiefstem Herzen widerstrebt, mit der Schlechtigkeit gemeinsame Sache zu machen und mit der Bosheit mitzutun.

Das können wir nicht mehr, wenn das Evangelium in uns lebt.

Das bringen wir nicht mehr übers Herz, einem andern so weh zu tun, wie er es vielleicht verdient hätte.

Lüge mit Lüge, Gemeinheit mit Gemeinheit zu vergelten, das widerstrebt uns zutiefst.

Und auch wenn wir Opfer übler Nachrede werden, es will uns nicht über die Lippen kommen, bösen Tratsch und Klatsch auch über andere verbreiten?

Und auch wenn wir zu Unrecht benachteiligt werden, es ist für uns keine Möglichkeit mehr, nachzutreten und unsere Aggressivität freien Raum zu lassen.

Das ist alles keine Möglichkeit mehr für den, der Gott und die Menschen begonnen hat zu lieben.

Nein, wir wollen uns lieber darauf besinnen, aus welcher Stärke wir eigentlich leben:

Besinnen auf die feste Burg, die Gott selbst für uns ist.

Auf das Schild und die geistigen Waffen, die der Glaube gibt.

All das macht uns nicht unangreifbar,

aber es lässt uns geduldiger und gelassener werden

im Streiten und Kämpfen mit dem Bösen.
Das Böse verletzt unsere rechte oder linke Backe.
Es hat Jesus und die Märtyrer sogar töten können.
Aber es hat ihnen doch nicht die Gemeinschaft mit Gott geraubt.
Es hat ihnen nicht das ewige Leben
und nicht die Seligkeit nehmen können.
Doch eben das ist es, was am Ende zählt.

Wir können die Gerechtigkeit Gottes nur missverstehen,
wenn wir sie allein auf dieser Erde eingelöst finden wollen.
Dazu ist Gottes Gerechtigkeit viel zu groß!
Sie reicht viel weiter, als wir jetzt schon sehen können.
Und auch wenn Gott die Sonne über Gerechte
und Ungerechte aufgehen lässt, so heißt das doch nicht,
dass Gut und Böse auf dieser Welt einerlei sind.
Es heißt nur, dass das Gericht noch nicht in dieser Welt
geschieht, dass es die sichtbare Gerechtigkeit erst in der Zukunft
Gottes gibt.

Ohne den Blick auf die Ewigkeit müssen uns Jesu Forderungen
zur Nächsten- und Feindesliebe ungerecht erscheinen.
Deshalb kommt sie auch denen lächerlich, dumm und naiv vor,
die keinen Blick für die Ewigkeit haben.
Aber genau auf diesen Blick für die Ewigkeit kommt es an!
Es kommt darauf an, dass wir erkennen lernen,

was wirklich Bestand hat, was wirklich zählt im Leben:
nämlich nicht die schnelle Machtdemonstration
und die kurzfristige Überlegenheit, auf die dann irgendwann
doch einmal der große Katzenjammer folgen wird.
Sondern was wirklich zählt ist: in aller Standfestigkeit
und gegen allen Widerstand, das Rechte und Gute zu tun.
Dasjenige, was für immer bleiben wird.
Was auf ewig gilt und nie vergeht:
das Rechte, das Gute, das Wahre tun – selbst dann,
wenn es uns in der Welt Nachteile bringt.
Nachteile an Macht, Geld, Reichtum, Ansehen oder Ehre.
Ja, wir sollen lernen, mit den Augen der Ewigkeit zu
sehen. Mit den Augen der Liebe Gottes.

Wenn wir das vermögen, dann werden wir verstehen,
warum wir sogar unsere ärgsten Feinde nicht mehr hassen
können. Denn wir verstehen jetzt, dass aller Hass, alle
Gemeinheit und Bosheit nichts anderes ist als
Verblendung, als Blindheit und Taubheit für das Gute und
damit für Gott.
So wie Jesus am Kreuz über seine Peiniger spricht:
„Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Aber noch etwas ist wichtig, um die Bergpredigt recht zu
verstehen:

Wir dürfen in unserem Streben nach Vollkommenheit
auch nicht maßlos streng und unbarmherzig
werden gegen uns selbst..

Denn auch das wäre wieder nichts als mangelnde Liebe.

Nicht schon jeder kleinste Gedanke an Rache und Vergeltung
ist aus christlicher Sicht schon Sünde.

Zunächst ist das Aufkommen des Gedankens Anfechtung.

Zur Sünde kommt es erst dann, wenn wir in diesem Gedanken
schwelgen und unserem Durst nach Rache nicht widerstehen.

Solange wir in dieser Welt leben, bleibt die Anfechtung.

Aber die Anfechtung wird zur Schuld,

wenn wir uns an diesen Gedanken innerlich weiden,
statt gegen ihn anzukämpfen.

Wenn wir Rache und Vergeltung tatsächlich tun

und das Böse damit Macht auch über uns gewinnt.

Denn das ist die Natur des Bösen, dass es seine Herrschaft
weiter und immer weiter ausbreiten will.

Damit genau dies nicht gelingt, sollen wir dem Rad des Bösen
in die Speichen fallen:

**Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.!**

Dass wir das vermögen, dazu ver helfe uns Gott in Christus Jesus
Amen

**Tauflied: 206,1-3 Liebster Jesu, wir sind hier, deinem Worte
nachzuleben**

*Das Taufkind wird hereingetragen und der Gemeinde
vorgestellt.*

Taufansprache

Liebe Gemeinde,

Wenn wir in Christus getauft sind, dann

bedeutet dies, daß wir die Finsternis, Sünde und Tod hinter uns
lassen und als Kinder des Lichts leben sollen.

Wir werden hineingetauft in ein Leben des Lichts.

Darum ist seit alters her die Farbe des Taufkleides weiß,
die Farbe des Lichts, der Herrlichkeit Gottes.

Der kleine Jakob Elias trägt heute ein solches traditionelles
Taufkleid. Es ist ein geerbtes Kleid,
in dem bereits vor 100 Jahren der Onkel seines Vaters
getauft worden ist und vor 98 Jahren die Oma Jakobs
väterlicherseits. Viele Kinder der Familie haben
darin schon das Sakrament der Taufe empfangen.

Das weiße Taufkleid sagt uns:

Sünde und Tod sollen keine Macht mehr haben
über diesen Menschen, der da getauft wird.

Denn dieser Mensch gehört zu Christus.

Er ist sein Eigentum.
Christus selbst tritt für ihn ein.
Er ist für ihn gestorben.
Und so wie Christus das Licht der Welt ist, so sollen
auch die, die zu Christus gehören, als Kinder des Lichts leben.
Sie sollen selber Lichter und Leuchten sein für diese Welt, in der
es so viel, viel zu viel Finsteres, Dunkles und Böses gibt.
Jakob wird heute in die Gemeinschaft mit Christus hineingetauft.

Lieber kleiner Jakob, wir freuen uns sehr, daß du heute hier
in der Nikolauskirche getauft wirst.
Deine Eltern bringen Dich in einem traditionellen Taufkleid
und sie haben Dir auch einen ganz traditionellen biblischen
Namen gegeben:
„Jakob“ nach dem Erzvater Jakob, dem Fersenhalter,
der mit Gott gekämpft hat und den Gott gesegnet hat.
Und mit zweitem Namen heißt Du - ebenfalls ein biblischer
Name: - „Elia“, nach dem Propheten des Alten Testaments,
der nach der Erzählung in den Himmel entrückt wurde und von
dem sich die Juden erwarteten, dass er kurz vor der Endzeit
wiederkomme, um dem Messias den Weg zu bereiten.

Der kleine Jakob Elia soll nun das Sakrament der heiligen Taufe
empfangen. Damit erfüllen wir das Gebot unseres Herrn, der
im Taufbefehl zu uns spricht:

Taufbefehl

**Gesungenes Glaubensbekenntnis:
184,1-5 Wir glauben Gott im höchsten Thron**

Tauffragen

Sintflutgebet

Taufe von Jakob Elias Kranke

Taufspruch:

Er hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
dass sie dich auf Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“
Psalm 91,11-12

Entzünden der Taufkerze

**Übergabe der Urkunden an Florian Kranke und Saskia
Lucht**

**Musikensemble: Engelchor aus Felix Mendelssohn Bartholdys
Oratorium „Elias“, Bearbeitung für Cello und Orgel, Text nach
Ps 91,11f. (Taufspruch)**

Fürbittengebet mit Paten

Vaterunser

Chor Liederkranz: Ich bete an die Macht der Liebe

Abkündigungen

Chor Liederkranz: Die Rose

Segen

Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen

Friedensbitte: Verleih uns Frieden gnädiglich

Orgelnachspiel